

Hymne an die Schönheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - **(1797)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helvetischer Hudibras.

Neunzehntes Stück.

den 28ten Weinmonats, 1797.



Hymne

an die Schönheit.

Solothurn war von jeher der Lieblingsort französischer Dichter. Ausgestoßen aus dem Schooße seines Vaterlandes sang der große Rousseau hier die Schönsten seiner geistlichen Oden; und wer erinnert sich nicht an seinen noch größern Namensbruder, an den Bürger von Genf, dem Hr. de la Martinière dieses Dichters Zimmer zur Wohnung anwies mit den Worten: *Cette Chambre a été occupée sous le Comte Du Luc par un homme célèbre du même Nom que vous. Il ne tient qu'à vous de le remplacer de toutes Manières & de faire dire un jour: Rousseau premier, Rousseau second.* Selbst Voltaire that alles Mögliche um Eigenthümer vom Rienberg zu werden.

Auch jezo besitzen Wir wiederum den größten Dichter, den Frankreich dermal besitzt, und der sich herzlich in unserer Mitte gefällt. Jeder Kenner der französischen Litteratur wird hier ausrufen: Das ist De lill, der Sänger der Gärten, der glücklichste Uebersetzer und

Nachahmer von Virgils Gedichte Ueber den Landbau, auf dessen klassische Sprache allein die Revolution keinen verderblichen Einfluß hatte, und von dem wir noch so viele Meisterstücke zu erwarten haben. Ja meine Herren, es ist Delille.

Unter die fröhlichsten Augenblicke meines Lebens zähle ich die kleine Viertelstunde, die mir ein Gespräch mit diesem berühmten Manne zuwege brachte. So einfach, so ganz Natur und ohne Prätension hab' ich nur Besnern gefunden und Denis in Wien. Aber so ganz in den Gefilden des Schönen und Guten leben und weben wie Delille, das können nur Wieland und Herder.

Ist es wohl die zauberische Lage unserer Gegenden allein, die diese Dichter so an Solothurn fesselte? Oder sollte nicht auch die Ausnahme, die sie hier genossen, zu diesem Zauber mitgewirkt haben?

Wenn ich bedenke, wie unsere Landesväter, aus eigenem Antriebe, von ihrem Dekret gegen die neuankommenden Franzosen, einmüthig mit Delillen* eine beyderseits ehrenvolle Ausnahme gemacht haben; wenn ich erwäge, daß alle Freunde des Schönen und Guten das herrige Bündniß eingegangen waren, für die Verbehaltung dieses Dichters bey der höchstern Behörde einzulangen; wenn ich endlich mir den Zirkel

* Delille ist zwar weder emigriert noch deportirt, sondern hält sich mit Erlaubniß seiner Obrigkeit in Helvetien auf.

tel der geschmackvollsten Dame unsrer Stadt, welche die Reize ihres Geschlechtes noch durch Geistes Schönheit erhöht, zu Gemüthe führe -- einer Dame, die sich selbst damit am meisten lobt, daß sie Delillen darein aufgenommen, und daß Delille sich bey ihr so sehr gefällt — Dann leuchtet es mir deutlich ein, daß Solothurns Bewohner noch mehr wie ihre schöne Gegend diese großen Männer angelockt und beygehalten haben.

Ich glaube nicht, daß man diesen Gegenstand zu geringfügig für eine Wochenschrift halten werde. Es ist ein Beitrag zur Anerkennung des Menschenadels, den man nie genug mit Wort und That erheben kann.

Um auch meine deutschen Leser zu dieser Anerkennung anzuleiten, mache ich mir das Vergnügen ihnen hier eine metrische Uebersetzung von Delillens Hymne an die Schönheit mitzutheilen; Sie ist aus seinem noch ungedruckten Gedichte über die Einbildungskraft genommen. Die Uebersetzung selbst mag und muß wohl vieles von der Schönheit des Originals verloren haben — Allein auch ein nur leidenschaftlicher Kupferstich wird dem, der Sinn fürs Schöne hat, einen Begriff von Raphaels göttlichem Pinsel geben.

Hier ist die Hymne selbst, zu welcher ich nichts mehr beyzufügen weiß, als daß ihr Dichter, Uebersetzer und Verleger ein so kurzes Gesicht haben, daß sie
auf

auf drey Schritte einander die Augenfarbe nicht unterscheiden können. Dem gutmüthigen Leser sey es daher überlassen zu erachten, wer von diesem Dreyblatt mehr als Milton zu bedauern sey.

L**

Hymne
an die Schönheit.

Du, die Grácien ließ aus den Wogen des Meeres
entspringen /
Die dem Himmel entstieg und herrschet über die
Welten /
Du, nach der Güte vom Menschengeschlecht' am besten
geliebet /
Die du eines Tags dem Lächeln der Götter entwor-
den /
Schönheit, sey mir gegrüßt! --- Ach, dichte Wolken
entziehen
Deine Schöpfungen meinem beynah' erloschenen Auge!
Siehe, der Lenz begrünt schon wiederum Auen und
Hügel /
Bach und Quelle befreyt er aus den Banden des
Winters /
Wäldern schenkt er ihr Laub, und seine Stralen dem
Morgen —
Alles wird wieder verjüngt; nur mir alleine verjüngt
sich
Nichts in der ganzen Natur! Und mühsam erblickt
mein Auge /
Mühsam, durch trüben Dunst mir, sie alle, die herr-
lichen Scenen.

Blindes als ich, war Milton doch nicht so sehr zu
 beklagen?
 Sah er dich gleich nicht mehr — er wußte dich
 wenigst zu malen!
 Und sobald die Accorde, ach seiner Töchter Accorde
 tönten, durch Lieder geschickt ihn ins Entzücken zu
 zaubern,
 Plötzlich erwachte da ein Gewimmel lieblicher Bil-
 der —
 Wie ein Morgen im May, in seinen hehren Ge-
 danken;
 Sieh, er sang! Und deine Gaben und Werke — sie
 alle
 Todt für sein Auge — sie lebten wieder in seinem
 Gesang auf?
 Nicht so vermag ich dich wie Milton im Liede zu
 preisen!
 Dennoch weilet dein Bild noch gern in meiner Erin-
 rung!
 Quelle der Wollust, du Born der Freuden und jeg-
 lichen Reizes,
 Deine Wohlthaten streust du auf drey verschiedene
 Reiche.
 Bald verborgen dem Aug', im Eingeweide der Erde,
 Wandelst du um den Stein zum morgenrothen Rubine,
 Gibst im Dunkel der Nacht den Metallen die eigene
 Farbe,
 Diamanten ihr Feu'r und feinen Glanz dem Krystalle.
 Du bist, welche im Schooß von Antiparos läutert
 die Schollen
 Von Alabaster all — zur Zierde seines Gewölbes —
 Prächtiger Feenpallast im schwarzen Reiche der Schatten,
 Welchem Ein Stral nur fehlt, um in voller Ber-
 klärung zu glänzen.

Bald, in blendender Pracht zu schimmern, tauchest
 du, Göttin,
 Deinen Pinsel in Gold, in Purpur und in Lazur ein,
 Und belebest damit die Blume, den Strauch und die
 Pflanze.
 Du bist, deren Hand die junge Bäumchen gezeichnet,
 Diese zierlichen Linden, und jene düstern Platanen,
 Wo sich Kühlung so gern und Stille und Schatten
 verweilen.
 In der belebten Welt, wer rühmt sich nicht deiner
 Geschenke?
 Selbst das Insekt im Staub dünkt groß sich in seinen
 Farben.
 Du besätest mit Sternen des stolzen Pfauen Gefieder;
 Schufest mit einem Hauch den flatternden Schmet-
 terling, gabest
 Selbst dem schrecklichen Sieger, dem unbezwingbaren
 Löwen
 Ihre Majestät voll düstern drohenden Trozes.
 Dir verdanket der Hirsch nur seiner Geschmeidigkeit
 Anmuth;
 Du nur schmücktest den Hengst, der kühnes Muthes
 erhebet
 Hoch in die Lüfte das Haupt, in Tadenzen die Hufen
 erhebet,
 Fleugt und zücket nach Triften, nach Liebe, nach
 Schlachtengetümmel.
 Dein ist die Pracht, womit der Aar und die Mücke
 sich brüsten.
 Aber der Herr der Natur, wie ward er wahrlich als
 Herrscher
 Ausgezeichnet von dir! Dem Manne nur ward sie zu
 Theile
 Diese gebiethrische Stirn, und der Blick so stolz und
 so zärtlich,

Edel und Wohlüstigsfuß -- die Sprache des Lächelns;
der Thränen.

Ah und eine Gespielinn! -- Sie ist dein lieblichstes
Kunststück.

Ihr eröffnetest du, nur ihr die süßesten Schätze --
Dieses holde Eröthen, das alle Reize verschönert,
Alles was dringt ins Herz und weicher und wärmer
es macht,

Diesen Grazienleib, und diese gefällige Seele!

Einsam, betrachtete gern der Mann die Flammengestirne --
Seine Gespielinn erschien -- Und Himmel und Erde
verschwanden;

Freutest du doch dich selbst, als Sie ins Leben auf-
blühte,

Du, im Weltall bestaunt, und nur im Weibe geliebet!

Doch, was sag' ich? Die Pracht von Formen und
Farben, o Schönheit,

Nein, sie ist nicht von deiner Huld das größte Ge-
schenke!

Nein, dein Meisterstück ist eine erhabene Seele!

Hospital ist's, der einzige Reine im Reiche des
Lasters --

Mole ist es, wenn er den Wogensturm eines empörten
Volkes stillt mit dem Blick, den nur die Tugend dem
Mann giebt.

Bayard ist's, der ein Mädchen im Krieg erbeutet
zurückführt

Nein, ohne Lösegeld ans Herz der beklorenen Mutter.

Crillon ist's -- es ist Sully -- du bist es, gött-
licher Cato,

Plato in Einer Hand, und einen Dolch in der
Andern.

Groß in Worten, und groß im Kampf und groß in
dem Tode --

Standst du aufrecht allein, als Rom in Trümmer
zerstäubte.